



IW-Report 15/2020

Häusliches Umfeld in der Krise: Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung

Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)
Wido Geis-Thöne

Köln, 20.04.2020

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
1 Einleitung	3
2 Lebensumfeld	4
3 Lernumfeld	8
4 Soziales Umfeld	13
5 Resümee und Ableitungen für die Politik	19
Literatur	21
Abstract	23
Abbildungsverzeichnis	24

JEL-Klassifikation:

I24 - Bildungschancen

J13 - Kinder

R20 - Wohnformen

Zusammenfassung

In der Corona-Krise hat das häusliche Lebensumfeld für die Aktivitätsmöglichkeiten und Entwicklungschancen der Kinder in Deutschland stark an Bedeutung gewonnen. Dabei stellt sich die Lage hier in den meisten Fällen gut dar, wie eine eigene Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigt. So verfügte im Jahr 2018 mit 80,9 Prozent die weit überwiegende Mehrheit der Familien mit Kindern im Alter unter 16 Jahren über mindestens ein und mit 51,0 Prozent über die Hälfte sogar über mehr als ein Zimmer (ohne Bad, Küche usw.) je Haushaltsmitglied. Einen eigenen Garten oder Zugang dazu hatten mit 66,3 Prozent rund zwei Drittel. Auch das häusliche Lernumfeld, das im Kontext des Homeschoolings deutlich an Bedeutung gewonnen hat, ist in den meisten Fällen gut. 90,0 Prozent der Zwölfjährigen hatten im Jahr 2018 einen eigenen Schreibtisch und 89,6 Prozent Zugang zu einem Laptop oder PC. Allerdings stellt sich die Lage bei den Kindern aus bildungsfernen Familien, Familien im ALGII-Bezug und Familien mit Migrationshintergrund in beiden Fällen ungünstiger dar.

Problematischer ist das soziale Umfeld der Kinder zu Hause. Mit 62,2 Prozent hatten im Jahr 2018 fast zwei Drittel der Zwölfjährigen oft oder sehr oft Streit mit einem anderen Angehörigen der Kernfamilie. Dabei handelt es sich zwar meist um Geschwister, jedoch streitet mit 24,1 Prozent auch ein substantieller Teil der Kinder regelmäßig mit den Eltern. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Beziehungen in den Kernfamilien per se schlecht wären. So geben mit 95,5 Prozent fast alle Zwölfjährigen an, hier oft oder sehr oft Unterstützung und Hilfe bei den Dingen zu erhalten, die ihnen wichtig sind. Dennoch sollten die Schulen und Kitas insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass die Doppelbelastung aus Homeoffice und Betreuung schnell zu einer Überforderung der Eltern führen kann, möglich schnell wieder geöffnet werden (Bardt / Hüther, 2020). Müssen dabei aus epidemiologischer Sicht Beschränkungen des Alltags der Familien bestehen bleiben, sollte die kleine Gruppe der Kinder mit sehr ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen bei der Gestaltung von Exitstrategien eine Sonderbehandlung erhalten. Auch sollten die Kinder, bei denen die häuslichen Gegebenheiten das Homeschooling behindern, nach der Wiederöffnung der Schulen eine intensive Zusatzförderung erhalten, um die entstandenen Lücken schließen (Anger / Plünnecke, 2020).

1 Einleitung

Mit den zur Eindämmung des Corona-Virus getroffenen Schutzmaßnahmen haben sich die Lebensbedingungen für Kinder in Deutschland radikal verändert. So ist der Kitabesuch für Kinder, deren Eltern nicht in systemrelevanten Berufen arbeiten, komplett weggefallen und der Schulunterricht wurde im Rahmen von Homeschooling nach Hause verlegt. Auch können die Kinder derzeit auf viele Angebote nicht zurückgreifen, die sie normalerweise in ihrer Freizeit nutzen. So müssen sie etwa auf Vereinsaktivitäten und Besuche von Schwimmbädern, Jugendtreffs und Spielplätzen verzichten. Zudem können sie sich vor dem Hintergrund des bestehenden Kontaktverbots auch nicht mit ihren Freunden im öffentlichen Raum treffen oder diese in ihren Wohnungen besuchen. Auch wenn Outdooraktivitäten, wie Wandern und Radfahren, im Familienkreis auch weiterhin möglich sind, sind die Kinder vor diesem Hintergrund in der Regel gezwungen, den größten Teil des Tages zu Hause zu verbringen. Das hat zur Folge, dass die Ressourcen, die sie hier vorfinden, derzeit fast allein darüber entscheiden, wie sie ihren Alltag gestalten und wie gut sie lernen können. Neben der Ausstattung mit materiellen Gütern sind dabei auch die Beziehungen und Umgangsformen in den Kernfamilien von großer Bedeutung. Ist etwa das Verhältnis der Kinder zu ihren Geschwistern gut, steigern diese als Spielgefährten, die nicht unter die Kontaktbeschränkungen fallen, ihre Aktivitätsmöglichkeiten. Ist es hingegen schlecht, kann das dauerhafte Zusammensein dazu führen, dass sich die bestehenden Konflikte noch weiter verschärfen und sich die Eltern gezwungen sehen, die Handlungsspielräume der Kinder einzuschränken, um Eskalationen zu vermeiden. Hat das häusliche Lebensumfeld auch bereits in normalen Zeiten große Bedeutung für die Entwicklung der Kinder (Wingen, 1976), ist diese in der aktuellen Situation noch um ein Vielfaches höher.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden mithilfe eigener Auswertungen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP, Goebel et al., 2019) aufgezeigt, wie sich zentrale Aspekte des häuslichen Lebens- und Lernumfelds von Kindern sowie ihres sozialen Umfelds in den Familien heute darstellen. Dazu werden zwei in ihrer Struktur sehr unterschiedliche Teile des SOEP ausgewertet. Der erste ist der von jeweils einer erwachsenen Person im Haushalt beantwortete Haushaltsfragebogen, der zentrale Aspekte der elterlichen Wohnung erfasst und so wichtige Erkenntnisse zum Lebensumfeld der Kinder liefert. Da er von allen im SOEP erfassten Haushalten beantwortet wird, können hier im Folgenden Ergebnisse für alle Familien mit Kindern unter 16 Jahren für das Jahr 2018 präsentiert werden. Der zweite ausgewertete Teil des SOEP sind die altersspezifischen Befragungen der Zwölf- und Vierzehnjährigen, die wichtige Erkenntnisse zum häuslichen Lernumfeld und sozialen Umfeld der Kinder zu Hause liefern. Dabei werden die Ergebnisse im Folgenden für die Zwölf- und Vierzehnjährigen immer nur getrennt dargestellt, weil nicht alle Angaben für beide Altersgruppen vorliegen und sich ihre Situation an manchen Stellen deutlich unterscheidet. Da sich bei der Betrachtung nur eines Altersjahrgangs in einem Jahr das Problem geringer Fallzahlen ergibt, wenn die Stichprobe weiter auf einzelne Familienkonstellationen eingegrenzt wird, wurden hier die von unterschiedlichen Kindern stammenden Angaben aus den Erhebungsjahren 2017 und 2018 gemeinsam ausgewertet. Gegenüber einer alleinigen Betrachtung für das Jahr 2018 führt das nicht zu einer starken Verschiebung der Ergebnisse für alle Kinder.

Neben den Zahlen für alle Familien oder Kinder werden im Folgenden jeweils auch Werte für diese Familienkonstellationen ausgewiesen, bei denen sich besondere Problemlagen ergeben können:

- **Mehrkindfamilien:** Kinder mit zwei und mehr Geschwistern haben den Nachteil, dass sie die gegebenenfalls knappen häuslichen Ressourcen stärker teilen müssen. Gleichzeitig haben sie allerdings auch mehr potenzielle Spielgefährten, die nicht unter das Kontaktverbot fallen.
- **Familien mit Migrationshintergrund:** Kinder mit Migrationshintergrund wachsen häufig mit einer nichtdeutschen Herkunftssprache auf, sodass ein in der aktuellen Situation geringerer Kontakt zu Muttersprachlern für ihre sprachliche Entwicklung ein Problem darstellen kann. Zudem finden sie in ihren Familien im Schnitt auch ansonsten ein etwas ungünstigeres Entwicklungsumfeld vor als Kinder ohne Migrationshintergrund (Anger / Geis-Thöne, 2018).
- **Familien im Transferbezug:** Da sich Familien mit niedrigem Einkommen in der Regel nur vergleichsweise wenige häusliche Ressourcen leisten können, ist bei Kindern im ALGII-Bezug eine vergleichsweise ungünstige Situation zu Hause zu erwarten.
- **Bildungsferne Familien:** Da sich die Bildungsstände beider Elternteile nur schwer zu einem einzelnen, auch für Alleinerziehende aussagekräftigen, Indikator zusammenfassen, wird hier als Abgrenzungskriterium verwendet, dass die Mütter über keinen berufsqualifizierenden Abschluss verfügen. Ist dies der Fall, stellt sich das familiäre Entwicklungsumfeld der Kinder im Schnitt etwas schlechter dar als bei anderen Familien (Geis, 2017).
- **Alleinerziehende:** Alleinerziehende haben in der aktuellen Situation nicht nur den großen Nachteil, dass keine weitere Betreuungsperson im Haushalt lebt, ihre sozioökonomische Situation ist im Schnitt auch ungünstiger als bei Paarfamilien (Geis-Thöne, 2019).
- **Familien mit unter Sechsjährigen (nur Elternfragen):** In Untersuchungen zu familienpolitischen Themen, wird häufig auf Familien mit Kindern unter drei Jahren ein besonderer Fokus gelegt. Hier bietet es sich allerdings an, diese Zielgruppe auf die Kinder im Kindergartenalter zu erweitern, da diese von der Schließung der Spielplätze und den weiteren Maßnahmen in gleicher Weise betroffen sind.

2 Lebensumfeld

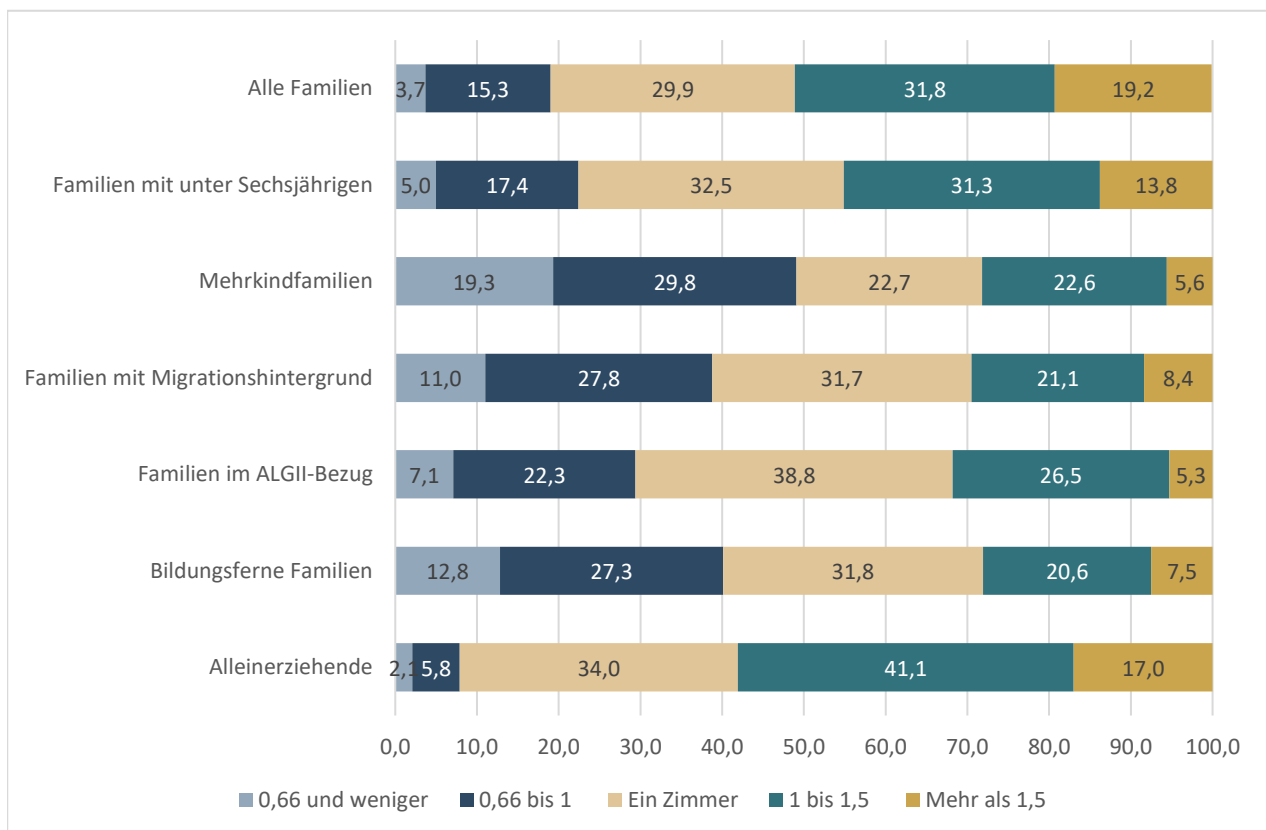
Das häusliche Lebensumfeld der Kinder wird zu bedeutenden Teilen von der Größe der elterlichen Wohnung bestimmt. So können sie sich deutlich freier entfalten, wenn es hier Orte gibt, wo sie sich im Spiel ausbreiten und gegebenenfalls etwas lauter werden können, ohne damit andere Familienangehörige, wie Eltern im Homeoffice, zu stören. Gleichzeitig sind auch ruhige Plätze wichtig, wo sie konzentrierten Beschäftigungen nachgehen können, ohne von jüngeren Geschwistern gestört zu werden. Insbesondere gilt dies, wenn sie sich zu Hause im Rahmen von Homeschooling Schulstoff erarbeiten sollen. Vor diesem Hintergrund wurde mit dem SOEP zunächst ausgewertet, über wie viele Zimmer (ohne Bad, Küche usw.) die Familien im Verhältnis zur Zahl der Haushaltsangehörigen verfügen. Neben einem Zimmer wurden dabei auch 0,66 und

1,5 Zimmer je Person als Grenzen verwendet. Beim Wert von 0,66 kommen nur zwei Zimmer auf drei Familienangehörige, was es in der aktuellen Krisensituation sehr schwer möglich macht, dass sich die Kinder längere Zeit allein in einem Raum aufhalten. Bei 1,5 können hingegen zwei Familienmitglieder über drei Zimmer verfügen, sodass die Kinder unter Umständen für eine gewisse Zeit auch mehrere Räume in Beschlag nehmen können.

Wie Abbildung 2-1 zeigt, stand im Jahr 2018 mit 51,0 Prozent mehr als der Hälfte der Familien mehr als ein Zimmer je Haushaltsmitglied zur Verfügung. Mindestens ein Zimmer hatten mit 80,9 Prozent sogar rund vier Fünftel. In den meisten Fällen ist es also grundsätzlich möglich, dass sich die Kinder allein in einem Raum aufhalten, auch wenn alle Familienmitglieder zu Hause sind. Allerdings stellt sich die Lage bei den Mehrkindfamilien deutlich ungünstiger dar. So verfügt hier mit 50,9 Prozent nur rund die Hälfte über mindestens genauso viele Zimmer wie Familienangehörige. Vergleichsweise niedrigere Anteile finden sich auch bei den bildungsfernen Familien mit 59,9 Prozent und bei den Familien mit Migrationshintergrund mit 61,2 Prozent. Bei diesen drei Familientypen finden sich mit Anteilen von 19,3 Prozent, 12,8 Prozent und 11,0 Prozent auch häufiger Konstellationen, bei denen das Verhältnis zwischen Zimmern und Personen bei zwei zu drei und weniger liegt und in der aktuellen Situation eine entsprechend starke Raumnot herrschen dürfte.

Abbildung 2-1: Zahl der Zimmer je Haushaltsangehörigen

Ohne Bad, Küche usw., Familien mit Kindern unter 16 Jahren, Anteile in Prozent im Jahr 2018

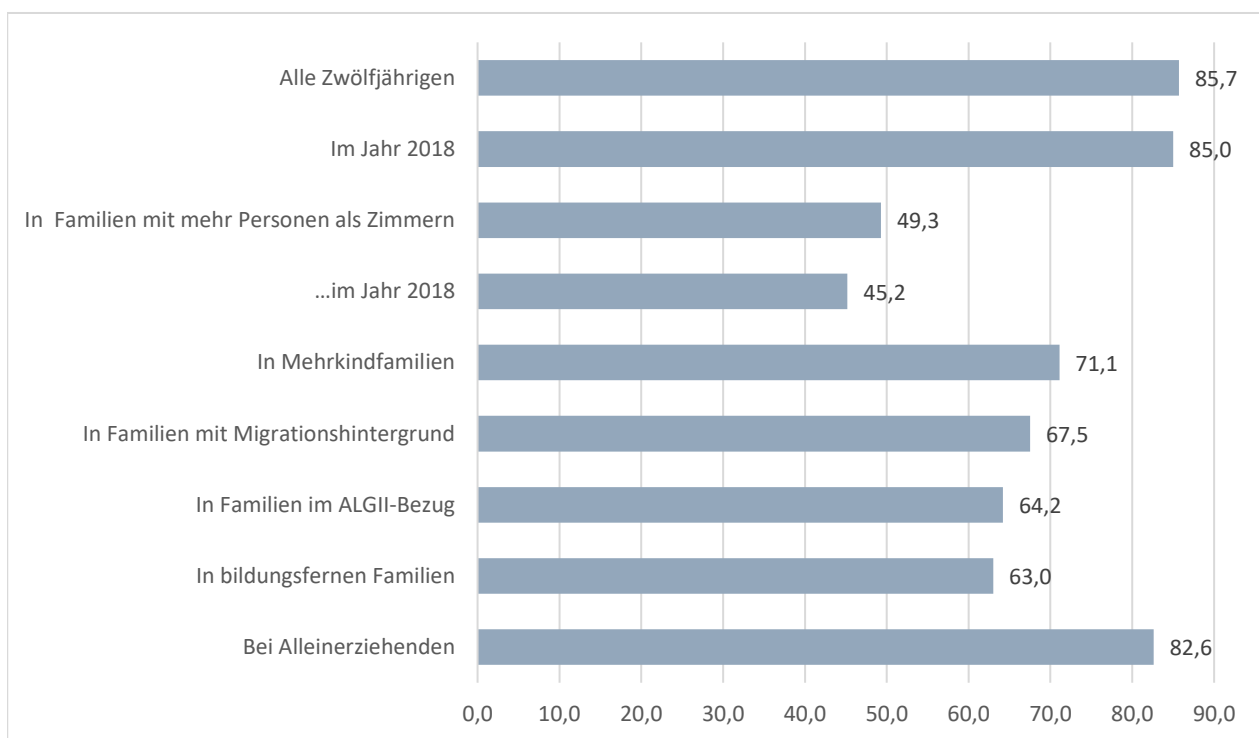


Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Dabei richten es auch bei beengten Wohnverhältnissen die meisten Familien so ein, dass die (älteren) Kinder ein Zimmer für sich haben, wie die Befragung der Zwölfjährigen zeigt. 85,0 Prozent aller Kinder in diesem Alter und 45,0 Prozent derjenigen, die in Haushalten mit weniger Zimmern als Personen lebten, gaben im Jahr 2018 an, ein Zimmer für sich allein haben. Wie Abbildung 2-2 zeigt, stellt sich die Lage bei den Kindern im ALGII-Bezug und in bildungsfernen Familien mit Anteilen von unter zwei Dritteln allerdings deutlich ungünstiger dar als bei anderen Kindern.

Abbildung 2-2: Eigenes Zimmer

Kinder im Alter von 12 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



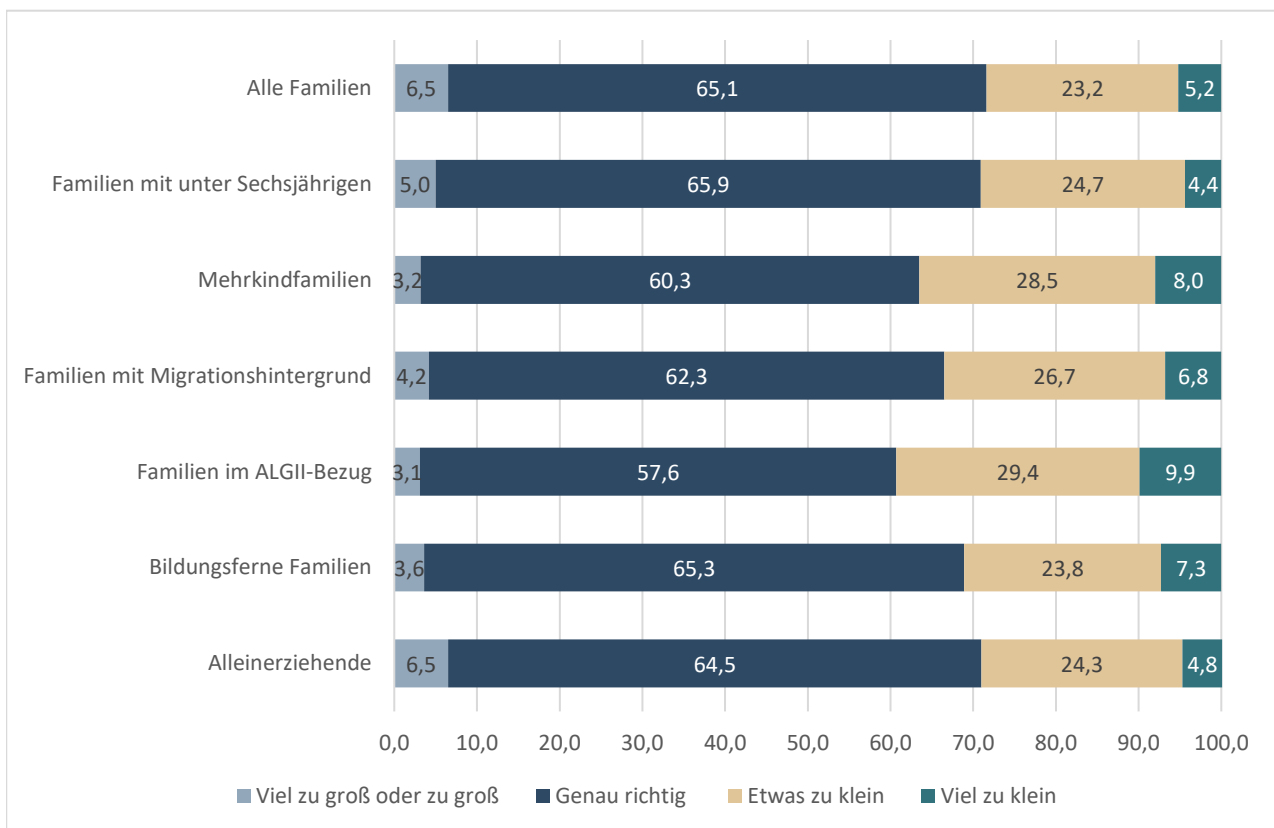
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Welche Aktivitäten in den Kinderzimmern und anderen Räumen der Wohnung möglich sind, hängt stark von ihrer Größe ab. Daher spielt auch die Wohnfläche eine Rolle für die häuslichen Lebenswelten der Kinder. Allerdings lässt diese sich für verschiedene Haushaltskonstellationen nur schwer vergleichbar machen, da Räume, wie Bad und Küche, gemeinsam genutzt werden können und Personenzahl und Raumbedarf somit nicht in einem linearen Zusammenhang stehen. Vor diesem Hintergrund wurde auf eine Auswertung der im SOEP ebenfalls erfassten Quadratmeterzahlen verzichtet und stattdessen in Abbildung 2-3 die Einschätzung der Eltern über die Wohnungsgröße dargestellt. Die Frage lautet dabei konkret „Wie beurteilen Sie insgesamt die Größe Ihrer Wohnung? Ist sie für Ihren Haushalt viel zu klein, zu klein, genau richtig, zu groß, viel zu groß?“ und wird jeweils nur dem Elternteil gestellt, der den Haushaltsfragebogen beantwortet. Mit 65,1 Prozent beurteilten im Jahr 2018 fast zwei Drittel ihre Wohnung als genau richtig und 71,6 Prozent empfanden sie zumindest nicht als zu klein. Für viel zu klein hielten sie nur 5,2 Prozent. Allerdings liegen die entsprechenden Anteile bei den Familien im ALGII-Bezug und den Mehrkindfamilien deutlich höher, obschon auch hier mit 60,7 Prozent und 63,5 Prozent die

überwiegende Mehrheit ihre Wohnungen als nicht zu klein beurteilt. Bei der Interpretation dieser Werte ist immer im Blick zu behalten, dass sie sich auf den Normalfall und nicht die aktuelle Krisensituation beziehen, in der sich die Familienmitglieder in weit höherem Maße zu Hause aufhalten. Dennoch deuten sie in der Zusammensicht mit der zuvor dargestellten Zimmerzahl darauf hin, dass der weit überwiegende Teil der Kinder zu Hause nicht unter ernststen Platzproblemen leidet. Allerdings stellt sich die Lage bei einem substantziellen Teil der Mehrkindfamilien, der Familien mit Migrationshintergrund und der Familien im ALGII-Bezug deutlich ungünstiger dar.

Abbildung 2-3: Einschätzung der Wohnungsgröße

Familien mit Kindern unter 16 Jahren, Anteile in Prozent im Jahr 2018



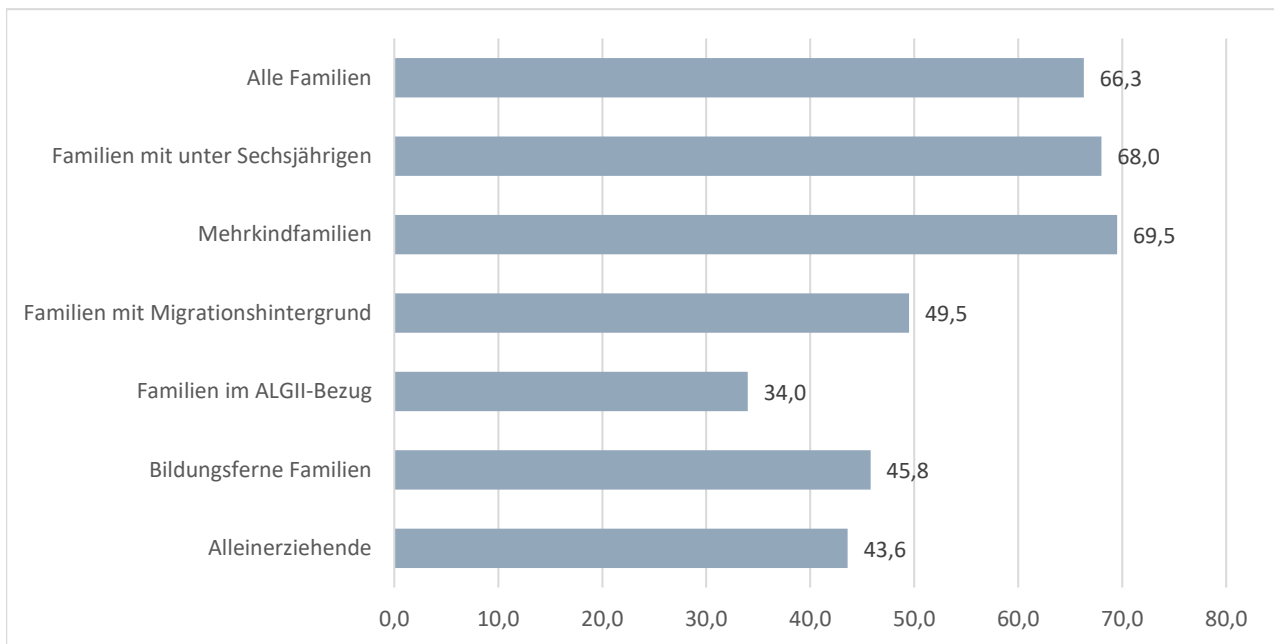
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Neben ausreichend Platz in der Wohnung ist es vor dem Hintergrund der Sperrung der Spielplätze insbesondere für die kleineren Kinder auch von großem Vorteil, wenn sie Zugang zu einem Garten haben. Welche Aktivitätsmöglichkeiten sich ihnen hier konkret bieten, ist allerdings individuell sehr unterschiedlich. Während manche Gärten mit einer Vielzahl verschiedener Spielgeräte ausgestattet sind, sind in anderen noch nicht einmal alle Arten an Bewegungsspielen möglich. Im SOEP werden die Eltern allerdings nur gefragt, ob zu ihrer Wohnung ein eigener Garten oder eine Gartenbenutzung gehört, sodass die konkreten Nutzungsmöglichkeiten hier nicht thematisiert werden können. Wie Abbildung 2-4 zeigt hatten mit 66,3 Prozent rund zwei Drittel der Familien Zugang zu einem Garten. Bei den Familien im ALGII-Bezug liegt der Wert mit 34,0 Prozent allerdings nur bei rund einem Drittel und auch bei den Alleinerziehenden,

bildungsfernen Familien und Familien mit Migrationshintergrund finden sich Anteile von unter der Hälfte. Hingegen stellt sich die Lage bei den Mehrkindfamilien mit 69,5 Prozent hier sogar besonders gut dar.

Abbildung 2-4: Eigener Garten oder Gartenmitbenutzung

Familien mit Kindern unter 16 Jahren, Anteile in Prozent im Jahr 2018



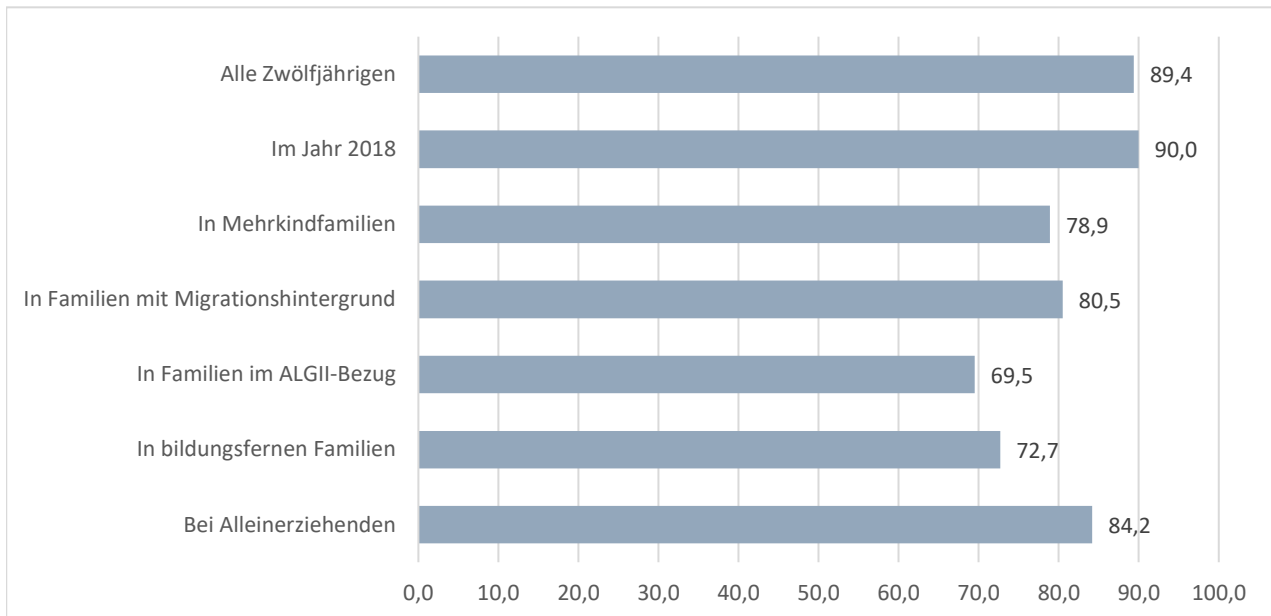
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

3 Lernumfeld

Das häusliche Lernumfeld der Kinder wird zu bedeutenden Teilen von den bereits betrachteten Aspekten der elterlichen Wohnung geprägt. So ist es von entscheidender Bedeutung, dass es einen Ort gibt, an dem sie in Ruhe und ungestört konzentriert arbeiten und Lernmaterialien ausbreiten können. Hier sollte sich allerdings möglichst auch ein auf die Körpergröße des Kindes angepasster Schreibtisch finden. Zwar kann etwa der Esstisch unter normalen Umständen bis zu einem gewissen Grad eine Alternative darstellen, sofern ihn die Kinder entsprechend nutzen können. Jedoch ist dies insbesondere im Kontext des Homeschoolings aus ergonomischer Sicht ungünstig. Dabei gab im Jahr 2018 mit 90,0 Prozent der weit überwiegende Teil der Zwölfjährigen an, dass sie einen Schreibtisch für sich allein haben, an dem sie Hausaufgaben machen und lernen können. Allerdings stellt sich die Lage hier, wie Abbildung 3-1 zeigt, bei den Kindern aus Familien im ALGII-Bezug mit 69,5 Prozent und bei den Kindern aus bildungsfernen Familien mit 72,7 Prozent deutlich ungünstiger dar als bei den anderen. Da diese Familien, wie im vorangehenden Abschnitt gezeigt, auch etwas häufiger in beengten Raumverhältnissen leben, dürfte es hier eine substantielle Zahl an Kindern geben, die zu Hause keinen für das Homeschooling geeigneten Lernort vorfinden.

Abbildung 3-1: Eigener Schreibtisch

Kinder im Alter von 12 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



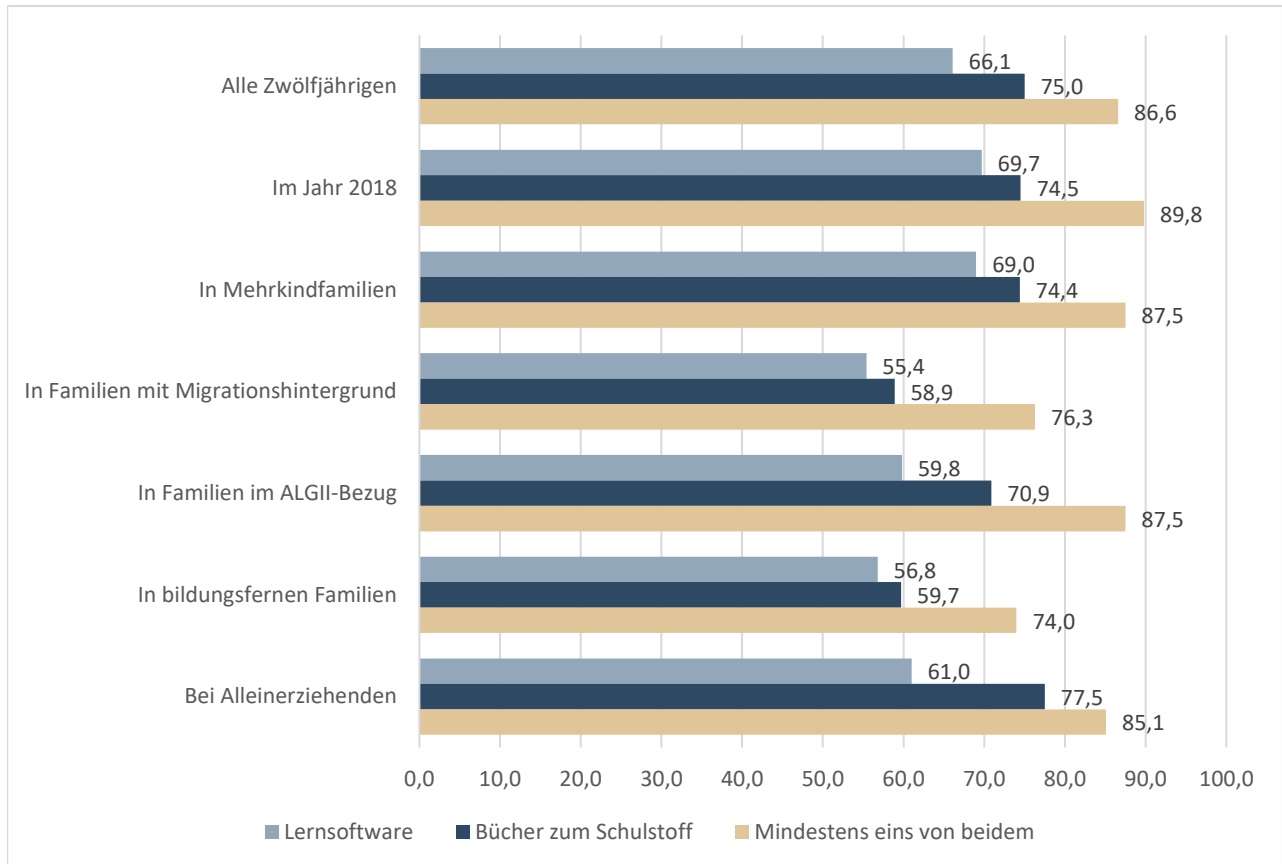
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Die Verfügbarkeit lernunterstützender Medien ist ein weiterer wichtiger Aspekt des Lernumfelds der Kinder, der insbesondere im Kontext des Homeschoolings nochmals deutlich an Bedeutung gewonnen hat. Dazu werden die Zwölfjährigen im SOEP konkret nach Lernsoftware (z. B. für Computer, Tablet, Konsole) und Büchern, „die bei Hausaufgaben hilfreich sind“ (außer den Schulbüchern), die im Folgenden vereinfachend als Bücher zum Schulstoff bezeichnet werden, befragt. Im Jahr 2018 gaben 69,7 Prozent an, dass bei ihnen zu Hause Lernsoftware vorhanden sei, und 74,5 Prozent sagten, dass dies auf Bücher zum Schulstoff zuträfe. Über mindestens eins von beiden konnten mit 89,8 Prozent fast neun Zehntel verfügen. Betrachtet man die einzelnen Familienformen, stellt sich die Lage, wie Abbildung 3-2 zeigt, bei den Kindern in Familien mit Migrationshintergrund und in bildungsfernen Familien allerdings deutlich ungünstiger dar. Insbesondere stechen hier die Anteile von unter 60 Prozent bei der Frage nach den Büchern zum Schulstoff heraus. Dabei sind diese an sich gerade für die Kinder besonders wichtig, deren Eltern ihre Fragen zum Schulstoff nicht oder nur schwer beantworten können. Allerdings finden sich entsprechende Materialien auch in zunehmendem Maße im Internet¹, sodass sie nicht unbedingt physisch in den Haushalten vorliegen müssen. Zudem könnten die Familien ihre Ausstattung hier vor dem Hintergrund des Homeschoolings deutlich verbessert haben, da sie trotz der Beschränkungen auch weiterhin noch Lernsoftware und Bücher beschaffen können. Überdies ist anzumerken, dass das Fehlen von Büchern zum Lernstoff keineswegs impliziert, dass die Familien gar keine kindgerechten Bücher besitzen. So gaben in den Jahren 2017 und 2018 zusammen 82,5 Prozent der Zwölfjährigen in bildungsfernen Familien und 86,9 Prozent der Zwölfjährigen in Familien mit Migrationshintergrund an, dass sie außer ihren Schulbüchern noch Bücher haben, die ihnen allein gehören.

¹ Um sie zielführend nutzen zu können, sind allerdings entsprechende digitale Qualifikationen notwendig. Insbesondere gilt das auch für die Beurteilung der Qualität der Online-Angebote.

Abbildung 3-2: Lernsoftware und Bücher zu Schulstoff im Haushalt

Kinder im Alter von 12 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

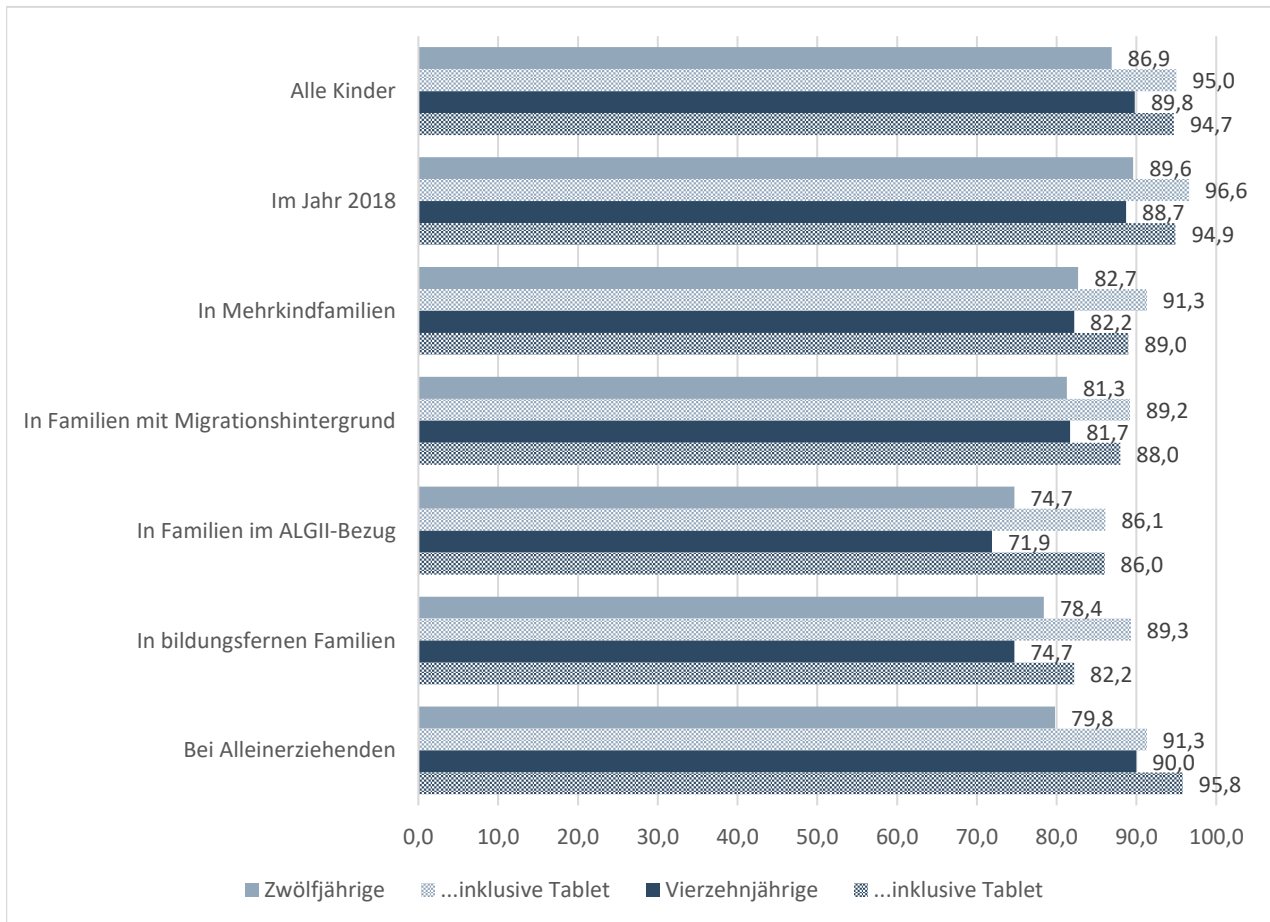
Ein weiterer wichtiger Aspekt der häuslichen Lernwelten der Kinder ist der Zugang zu Computern und zum Internet. Dieser hat in der aktuellen Krisensituation nicht nur an sich stark an Bedeutung gewonnen, auch die angemessenen Bildschirmzeiten für die Kinder sind im Kontext des Homeschoolings stark gestiegen. Ist es unter normalen Umständen in der Regel gut möglich, die Computer in der Familie zu teilen, kann dies bei der verstärkten und zeitlich weniger flexiblen Nutzung in der aktuellen Situation zum Problem werden. Daher ist es derzeit sehr vorteilhaft, wenn die Kinder ein Gerät für sich allein haben. Dies wird im SOEP ebenso erfasst wie die grundsätzliche Nutzungsmöglichkeit zu Hause und anders als zu den anderen betrachteten Aspekten des häuslichen Lernumfelds, liegen hierzu sowohl Angaben der Zwölf- als auch der Vierzehnjährigen vor. Konkret wird dabei sowohl nach einem PC oder Laptop als auch nach einem Tablet gefragt. Letzteres kann PC oder Laptop zwar in den meisten Bereichen ersetzen, ist vor dem Hintergrund in der Regel deutlich kleinerer Tastaturen und Bildschirme jedoch nicht gleichwertig zu diesen. Daher werden an dieser Stelle auch sowohl Werte nur für den Zugang zu PC oder Laptop als auch für den Zugang zu PC, Laptop oder Tablet dargestellt². In Abbildung 3-3 werden zunächst die Ergebnisse zum Zugang zu einem Gerät präsentiert. Betrachtet man nur PC und

² In der Befragung werden auch noch weitere Geräte wie Smartphones und (Spiel-) Konsolen erfasst, die im Hinblick auf ihre Funktionalitäten nicht als vollwertige Computer zu werten sind.

Laptop hatten diesen im Jahr 2018 mit 89,6 Prozent und 88,7 Prozent jeweils rund neun Zehntel der Zwölf- und Vierzehnjährigen. Nimmt man das Tablet mit in den Blick, liegen die Anteile mit 96,6 Prozent und 93,9 Prozent nahe 100 Prozent. Allerdings finden sich für die Kinder in Familien im ALG-Bezug und in bildungsfernen Familien erneut deutlich niedrigere Werte.

Abbildung 3-3: Zugang zu Computern

Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018

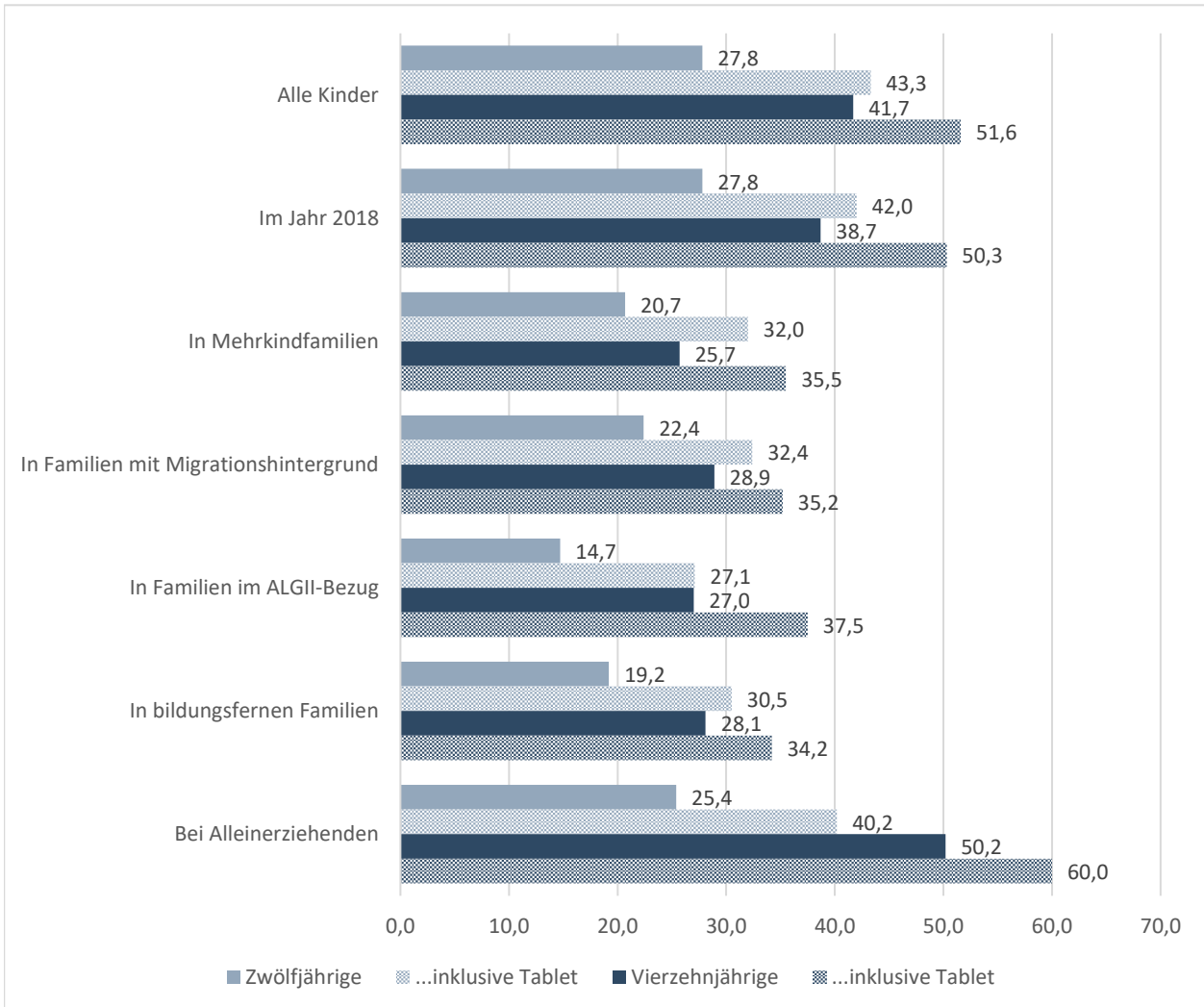


Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Deutlich anders stellt sich die Lage dar, wenn man statt des Zugangs in den Blick nimmt, ob die Kinder ein Gerät für sich allein haben. Einen eigenen PC oder Laptop hatten, wie Abbildung 3-4 zeigt, im Jahr 2018 nur 27,8 Prozent der Zwölfjährigen und 41,7 Prozent der Vierzehnjährigen. Auch wenn man das Tablet mit einbezieht, liegen die Anteile mit 42,0 Prozent und 50,3 Prozent noch vergleichsweise niedrig. Allerdings gilt hier, wie bei der Lernsoftware und den Büchern zum Schulstoff, dass die Familien vor dem Hintergrund der aktuellen Krisensituation ihre Ausstattung deutlich verbessert haben könnten. Zu beachten ist an dieser Stelle jedoch, dass der Besitz eines Computers allein nicht ausreicht, um ihn sinnvoll nutzen zu können und die entsprechenden Kompetenzen von Schülern in einem sehr engen Zusammenhang mit ihrem sozialen Status stehen (Eickelmann et al., 2019). Gerade bei Kindern aus bildungsfernen Haushalten kann dies das Homeschooling schwierig machen, auch wenn diese an sich Zugang zu Computern haben.

Abbildung 3-4: Eigener Computer

Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018

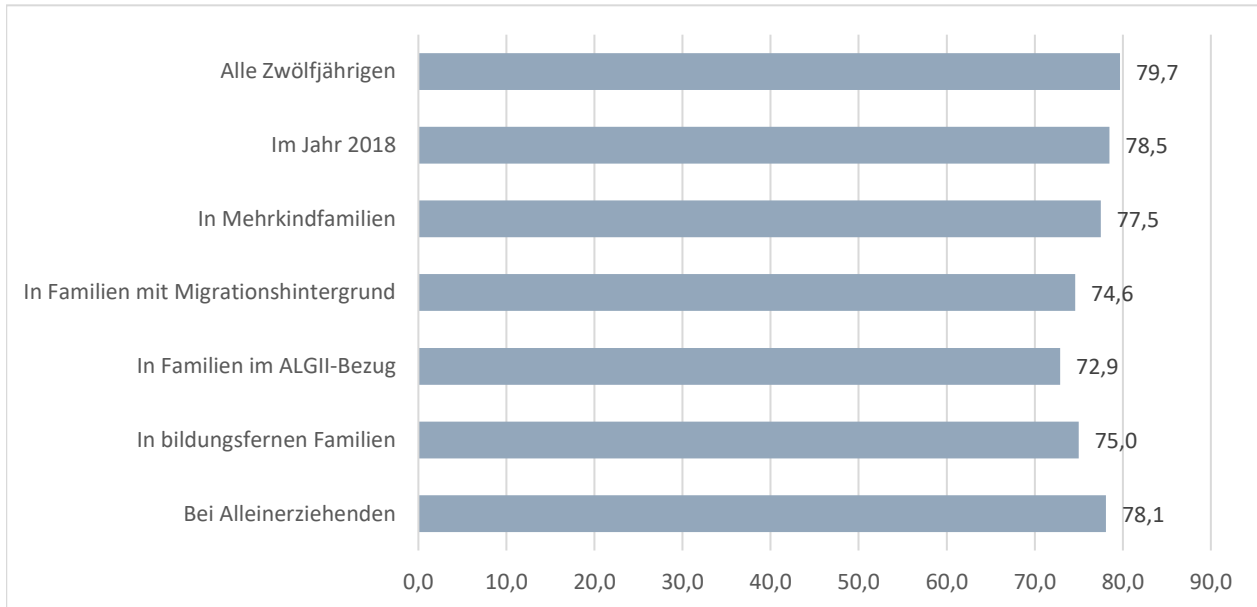


Quelle: eigene Berechnungen

Obschon der eigene Schreibtisch, die Verfügbarkeit lernunterstützender Medien im Haushalt und der Zugang zu Computern zentrale Aspekte des häuslichen Lernumfelds der Kinder darstellen, liefert die Zusammenschau dieser drei Bereiche noch kein umfassendes Gesamtbild. Neben der Betrachtung dieser Ressourcen bietet das SOEP noch einen zweiten Ansatzpunkt, um sich dem Thema zu nähern. So wird erfragt, wo die Zwölfjährigen ihre Hausaufgaben normalerweise erledigen. Ist dies nicht die elterliche Wohnung, dient sie den Kindern unter normalen Umständen nur in relativ geringem Maß als Lernort und dürfte in den meisten Fällen deutlich weniger darauf ausgerichtet sein, ihnen ein gutes Lernumfeld zu bieten. Dabei gibt, wie Abbildung 3-5 zeigt, mit 78,5 Prozent die weit überwiegende Mehrheit der Zwölfjährigen an, die Hausaufgaben normalerweise zu Hause zu erledigen und die Unterschiede zwischen den Familienkonstellationen sind hier deutlich kleiner als bei den Ressourcen. Dennoch bestätigen die Ergebnisse das Bild, dass sich bei den Familien im ALGII-Bezug und den bildungsfernen Familien verstärkt Kinder mit einem ungünstigen häuslichen Lernumfeld finden dürften.

Abbildung 3-5: Erledigung der Hausaufgaben normalerweise zu Hause

Kinder im Alter von 12 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



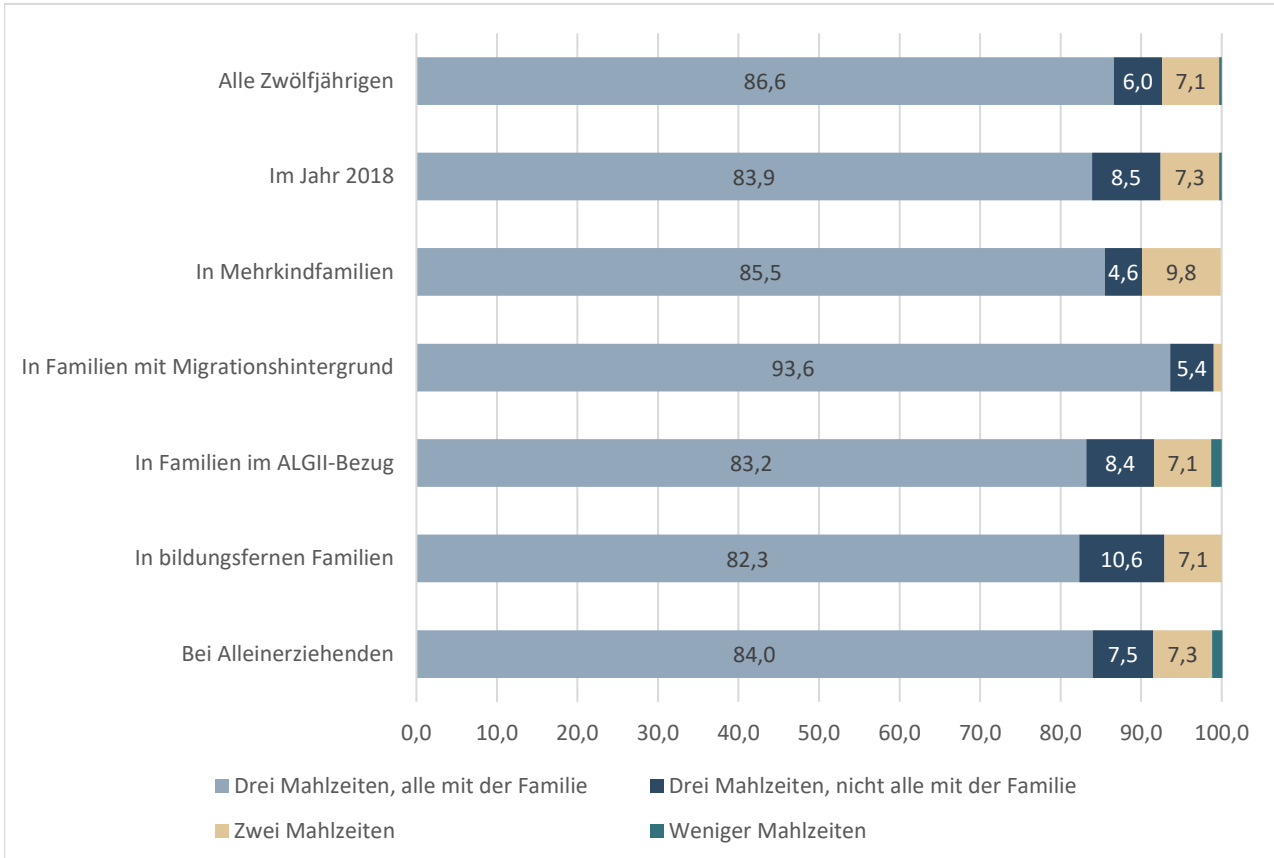
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

4 Soziales Umfeld

Ein zentraler Bereich des sozialen Umfelds der Kinder in den Familien ist die Gestaltung der Mahlzeiten. So verleihen sie ihrem Alltag Struktur, wenn sie nach festen Ritualen und weitgehend immer zu den gleichen Zeiten eingenommen werden. Zudem bilden sie eine wichtige Plattform für den Austausch mit den anderen Familienmitgliedern und sind letztlich auch für die Nahrungsversorgung der Kinder von zentraler Bedeutung. So wird derzeit auch immer wieder die Sorge artikuliert, dass Kinder in ärmeren Familien durch den Wegfall des für ihre Familien in der Regel kostenfreien Mittagessens in Schule oder Kita nicht mehr ausreichend zu essen bekommen könnten (spiegel.de, 2020). Im SOEP werden die Zwölfjährigen gefragt, wo und mit wem sie Frühstück, Mittagessen und Abendessen unter der Woche und am Wochenende einnehmen. Da die Mahlzeiten unter der Woche im Normalfall unter anderen Rahmenbedingungen erfolgen, als sie in der aktuellen Krisensituation vorherrschen, werden an dieser Stelle nur die Wochenenden betrachtet. Wie Abbildung 4-1 zeigt, nahmen im Jahr 2018 mit 92,4 Prozent über neun Zehntel der Zwölfjährigen an den Wochenenden alle drei Mahlzeiten ein und bei 83,9 Prozent erfolgte dies zu Hause und gemeinsam mit allen oder einem Teil der weiteren Familienmitglieder. Auf weniger als zwei Mahlzeiten, was für die Nahrungsversorgung kritisch sein kann, kamen nur 0,3 Prozent der Kinder. Dazu ist anzumerken, dass Werte in dieser geringen Größenordnung einerseits grundsätzlich auch allein durch fehlerhaft beantwortete Fragebögen zustande kommen können, andererseits aber auch davon auszugehen ist, dass Eltern, die größere Schwierigkeiten mit der Versorgung ihrer Kinder haben, kaum an Befragungen, wie dem SOEP, teilnehmen und entsprechend untererfasst sind. Betrachtet man die verschiedenen Familienkonstellationen, stechen die Familien mit Migrationshintergrund mit einem besonders hohen Anteil an Kindern heraus, die alle drei Mahlzeiten im Familienkreis einnehmen.

Abbildung 4-1: Mahlzeiten am Wochenende

Summe aus Frühstück, Mittagessen und Abendessen, Kinder im Alter von 12 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018

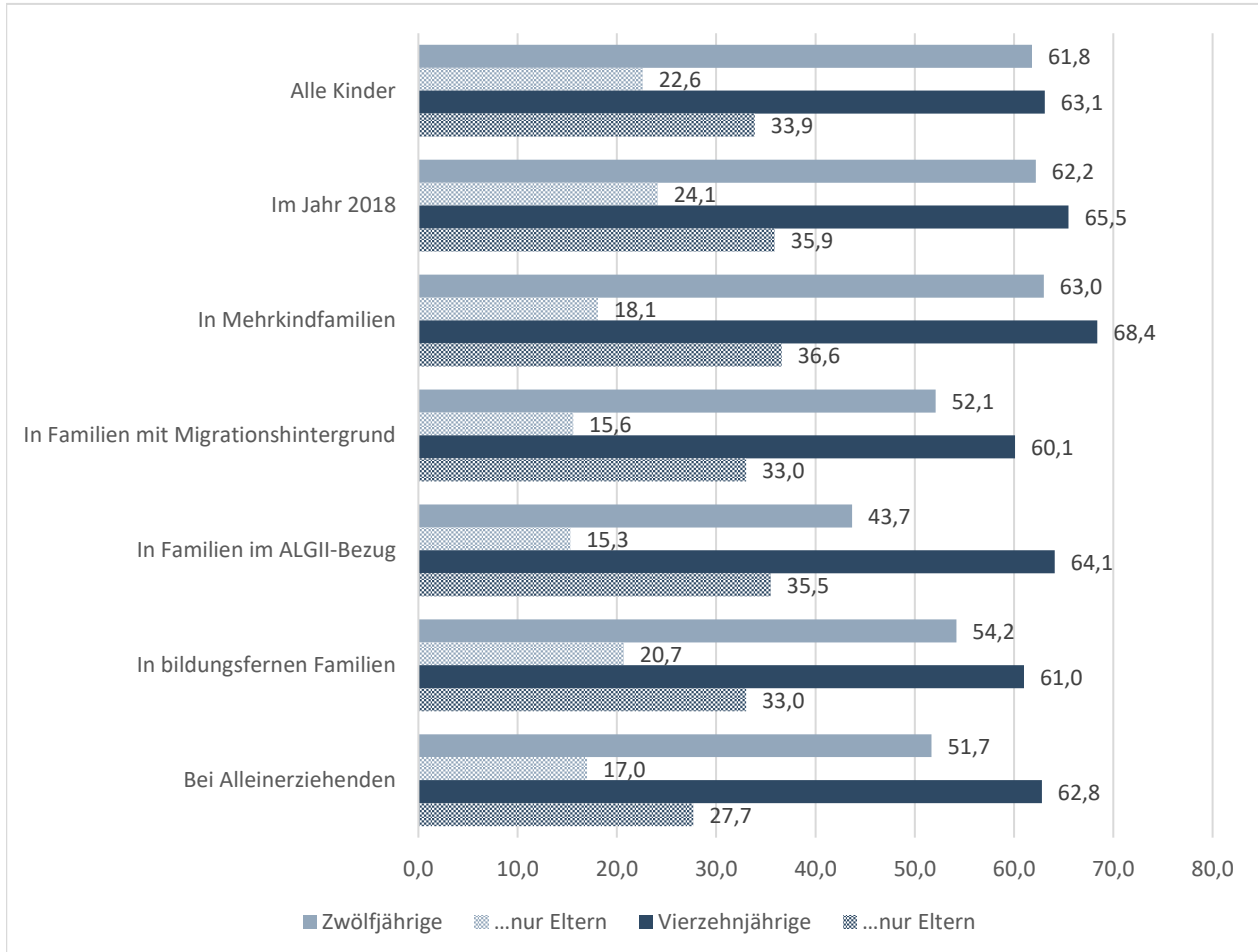


Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Zusammenlebens ist, wie häufig es zum Streit unter den Familienmitgliedern kommt. Dass die Kinder und Eltern vor dem Hintergrund der aktuell bestehenden Beschränkungen deutlich mehr Zeit zusammen in der Wohnung verbringen, dürfte dabei dazu führen, dass die Auseinandersetzungen häufiger und heftiger werden. So ist es gerade bei beengten Wohnverhältnissen oft nicht möglich, sich aus dem Weg gehen, um Konflikte zu deeskalieren. Im SOEP werden die Zwölf- und Vierzehnjährigen gefragt, wie häufig sie mit verschiedenen Personengruppen in ihrem sozialen Nahfeld streiten, wobei an dieser Stelle die Angaben zu Müttern, Vätern und Geschwistern von Interesse sind. Aus diesen wurde ein Indikator gebildet, ob die Kinder mit mindestens einem Angehörigen der Kernfamilien oft oder sehr oft Streit haben. Dies traf, wie Abbildung 4-2 zeigt, im Jahr 2018 auf 62,2 Prozent der Zwölfjährigen und 65,5 Prozent der Vierzehnjährigen zu. Eine hohe Konfliktintensität ist in den Familien also die Regel und nicht die Ausnahme. Allerdings betrifft dies in den meisten Fällen nur das Verhältnis der Geschwister untereinander und nicht der Kinder zu den Eltern. Dennoch hatten mit 24,1 Prozent auch rund ein Viertel der Zwölfjährigen und mit 35,9 Prozent über ein Drittel der Vierzehnjährigen oft oder sehr oft Streit mit den Eltern. Bemerkenswert ist, dass sich die Lage in den betrachteten Familienkonstellationen mit Ausnahme der Mehrkindfamilien hier sogar deutlich besser darstellt als bei allen Familien.

Abbildung 4-2: Streit in der Kernfamilie

Angabe oft oder sehr oft bei Mutter, Vater oder Geschwistern, Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018

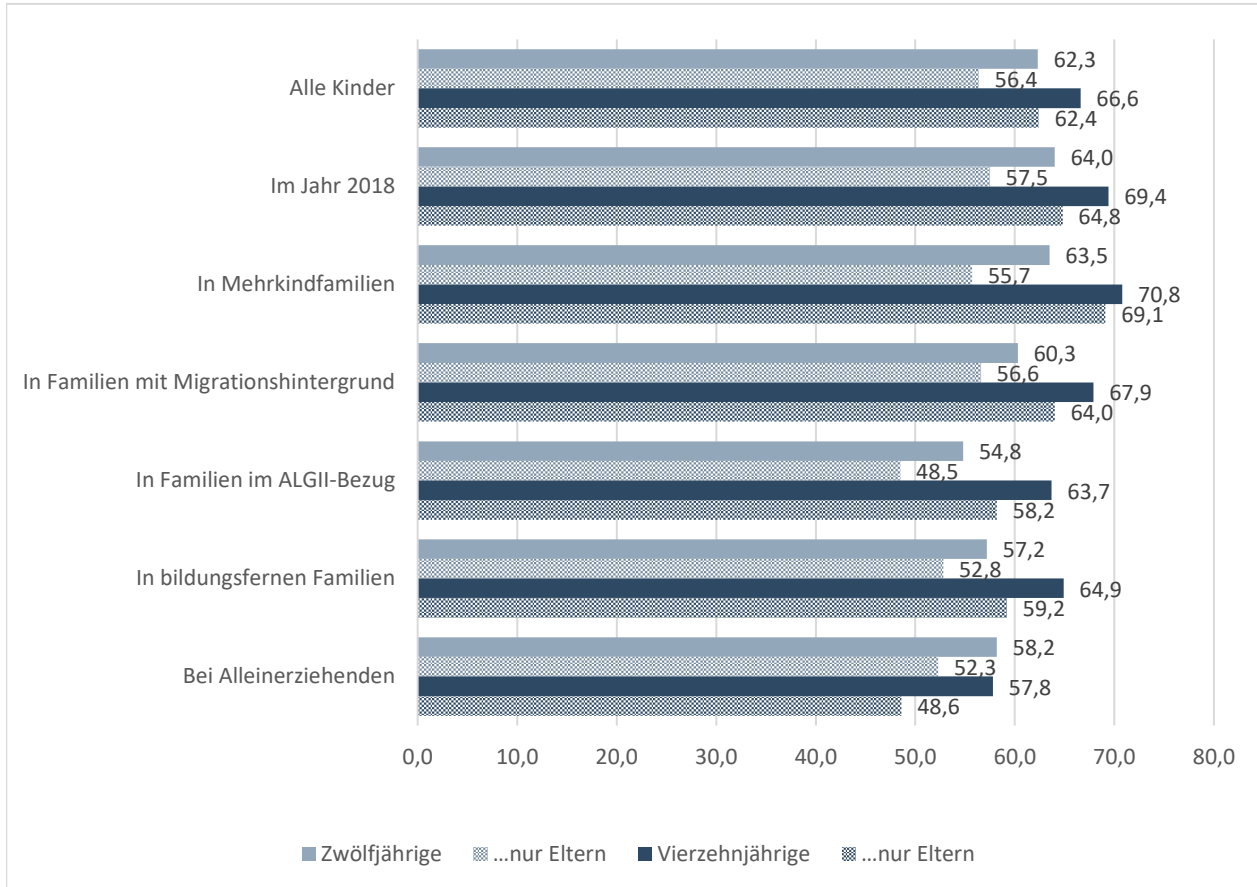


Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Auch wenn es nicht zum Streit kommt, können in den Familien ungünstige Verhaltensmuster vorherrschen. Im SOEP werden die Zwölf- und Vierzehnjährigen hierzu noch gefragt, wie häufig sie von den anderen Personen herumkommandiert werden. Betrachtet man wieder, ob das im Hinblick auf mindestens ein Mitglied der Kernfamilie oft oder sehr oft der Fall ist, ergibt sich, wie in Abbildung 4-3 dargestellt, für die Zwölfjährigen im Jahr 2018 ein Anteil von 64,0 Prozent und für die Vierzehnjährigen von 69,4 Prozent. Dabei handelt es sich hier in den meisten Fällen um die Eltern. So liegen die Werte, wenn man nur die Mütter und Väter in den Blick nimmt, mit 57,5 Prozent und 64,8 Prozent noch in einer ähnlichen Größenordnung. An dieser Stelle lässt sich nicht klären, inwieweit das Durchsetzen von Regeln, die für das Gelingen des Familienalltags notwendig sind, von den Kindern bereits als Herumkommandieren wahrgenommen wird, sodass die Ergebnisse nicht überinterpretiert werden sollten. Beachtlich ist allerdings in jedem Fall, dass für die betrachteten Familienkonstellationen mit Ausnahme der Mehrkindfamilien erneut niedrigere Werte resultieren als für die anderen.

Abbildung 4-3: Herumkommandiert Werden in der Kernfamilie

Angabe oft oder sehr oft bei Mutter, Vater oder Geschwistern, Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018

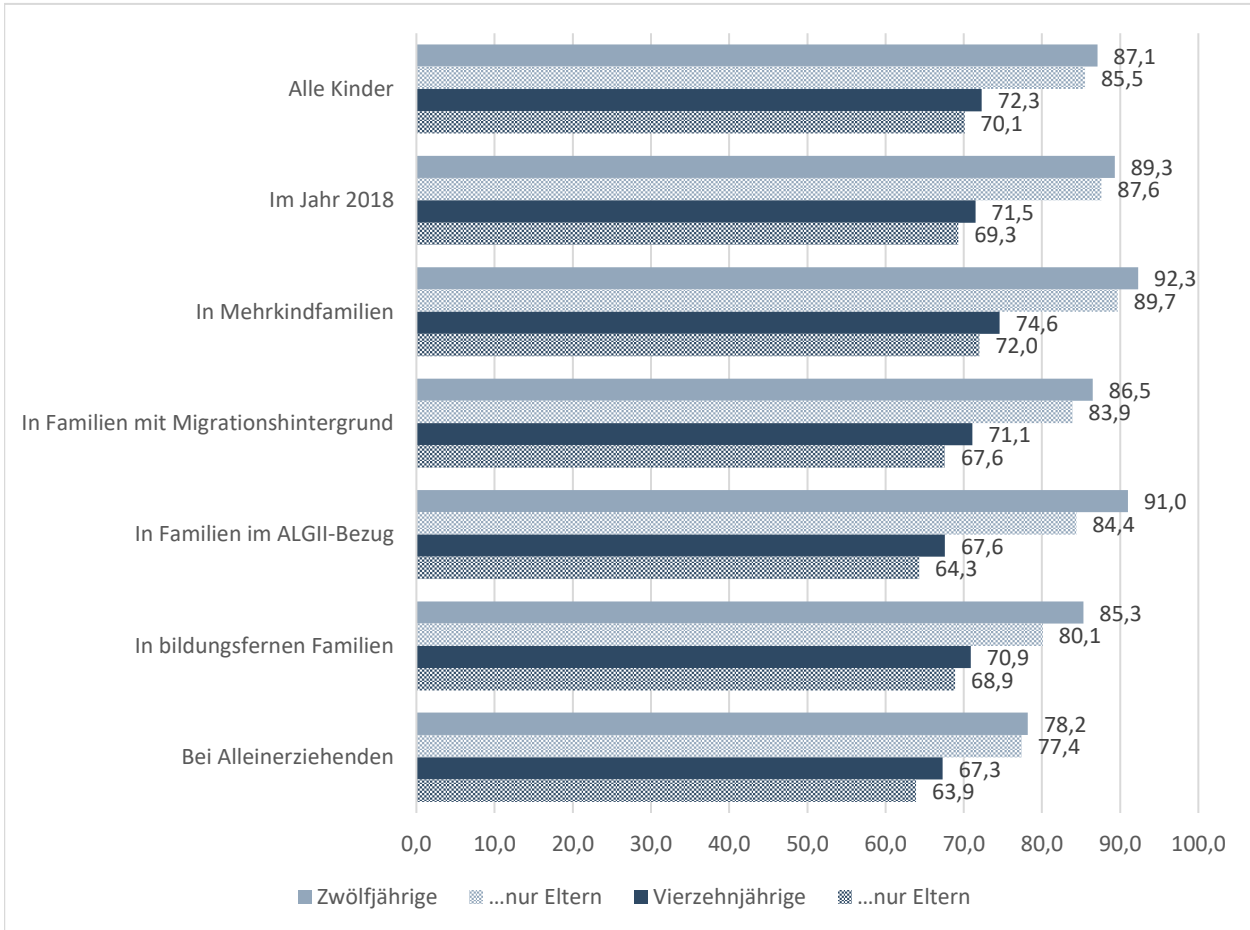


Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Neben diesen beiden negativen werden im SOEP auch drei positive Aspekte des Zusammenlebens der Zwölf- und Vierzehnjährigen mit ihrem sozialen Umfeld erfasst. Der erste ist die Unterstützung in schwierigen Situationen. Konkret wird dabei gefragt „Wie oft wendest Du Dich an folgende Personen, wenn Du Sorgen hast?“. Auch wenn dies naheliegend ist, sagt dies nicht direkt etwas darüber aus, ob die betreffenden Personen Hilfestellungen geben, um die Probleme zu lösen, oder zumindest Trost spenden. Zudem kann es vorkommen, dass sich die Kinder bei Sorgen nicht an ihre Familienglieder wenden, obschon sie dies ohne weiteres tun könnten, da sie diese etwa lieber mit Freunden besprechen. Dies kann erklären, warum hier große Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Altersgruppen bestehen. Während sich, wie Abbildung 4-4 zeigt, im Jahr 2018 mit 89,3 Prozent fast alle Zwölfjährigen bei Sorgen oft oder sehr oft an andere Mitglieder der Kernfamilie gewandt hatten, traf dies nur auf 71,5 Prozent der Vierzehnjährigen zu. Betrachtet man die verschiedenen Familienformen finden sich bei den Alleinerziehenden besonders niedrige Werte, was auf das Fehlen des zweiten Erwachsenen in der Kernfamilie zurückgehen könnte. Dennoch lässt sich sagen, dass auch hier der weit überwiegende Teil der Kinder in der für sie teilweise sehr schwierigen und belastenden aktuellen Situation in der Kernfamilie den notwendigen emotionalen Beistand erhalten dürfte.

Abbildung 4-4: Zuwendung bei Sorgen in der Kernfamilie

Angabe oft oder sehr oft bei Mutter, Vater oder Geschwistern, Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



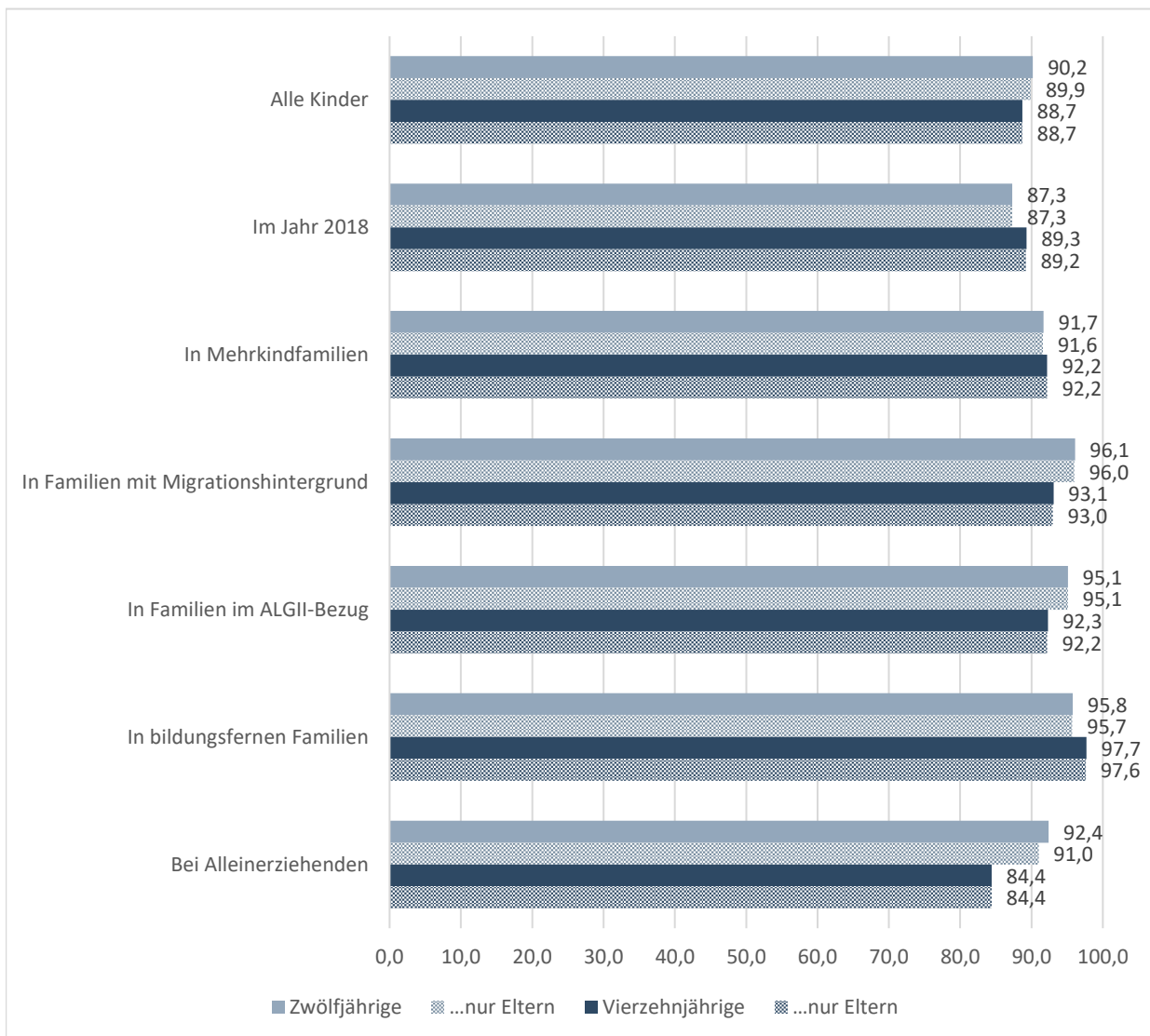
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Ein weiterer im SOEP betrachteter Aspekt des Zusammenlebens in der Familie ist, wie stark Eltern und Geschwister die Kinder zum Lernen motivieren. Im Kontext des derzeit praktizierten Homeschoolings ist dies besonders wichtig, da die Kinder weniger Feedback und Orientierung von den Lehrkräften erhalten. Die den Zwölf- und Vierzehnjährigen im SOEP gestellte Frage lautet konkret „Wie oft sagen Dir folgende Personen, dass es wichtig ist, dass Du in der Schule gut bist, viel lernst?“ und lässt damit gezielt alle außerschulischen Aktivitäten außer Acht. Dabei benötigen die Kinder gegebenenfalls eine ähnliche Motivation, um auf einem Musikinstrument regelmäßig zu üben. Wie Abbildung 4-5 zeigt, gaben im Jahr 2018 jeweils rund neun Zehntel der Zwölf- und Vierzehnjährigen an, von ihren Eltern regelmäßig zum Lernen für die Schule motiviert zu werden und es finden sich für alle betrachteten Familienkonstellationen hohe Werte. Allerdings kommt eine aktuelle Untersuchung von Huebener / Schmitz (2020) zum Ergebnis, dass leistungsschwächere Schüler eine deutlich geringere schulische Motivation aufweisen als leistungsstärkere. Dabei ist diese für das eigenständige Arbeiten im Rahmen des Homeschoolings sehr wichtig, sodass sich die bestehenden Unterschiede in der aktuellen Krisensituation noch weiter verstärken könnten. Erschwerend kommt noch hinzu, dass die leistungsschwächeren Schüler zu Hause auch häufiger ein ungünstiges Lernumfeld vorfinden. Zudem ist darauf

hinzuweisen, dass nicht alle Eltern, die ihre Kinder zum Lernen motivieren, sie dabei auch unterstützen. So kommen Anger / Plünnecke (2020) zum Ergebnis, dass die Fünfzehnjährigen in Deutschland unabhängig von ihrem Leistungsstand mehr Hilfe von ihren Eltern bei den Schularbeiten erhalten, wenn diese höher qualifiziert sind. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass es sich hierbei nicht nur um eine Frage des Wollens sondern auch des Könnens der Eltern handeln dürfte und letzteres auch ihre Unterstützungsmöglichkeiten beim Homeschooling deutlich einschränken kann.

Abbildung 4-5: Motivation beim Lernen in der Kernfamilie

Angabe oft oder sehr oft bei Mutter, Vater oder Geschwistern, Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



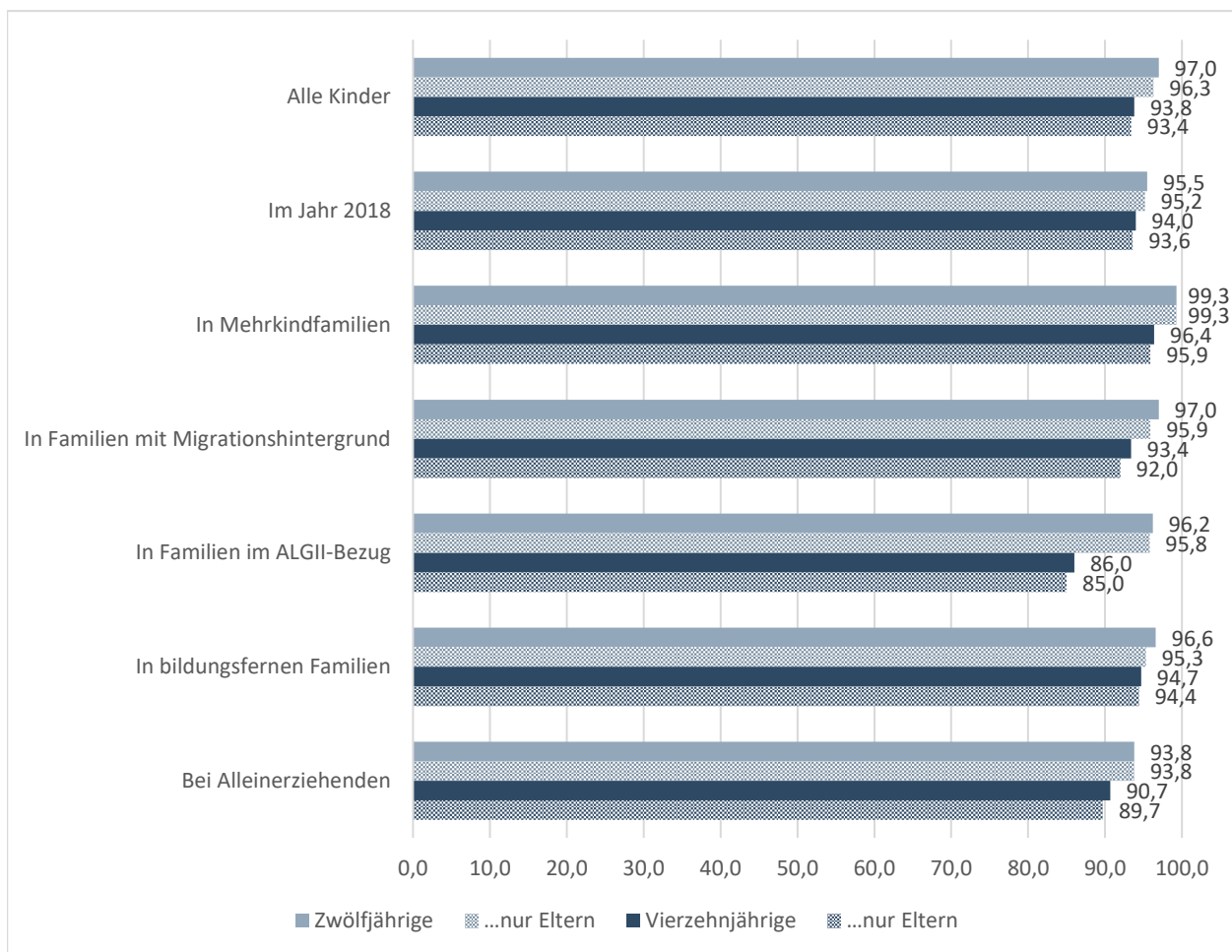
Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

Als dritter positiver Aspekt des Zusammenlebens, wird im SOEP betrachtet ob die Kinder Bestärkung und Hilfe erhalten, wenn ihnen etwas wichtig ist. Dies war, wie Abbildung 4-6 zeigt, mit 95,5 Prozent bei den Zwölfjährigen und 94,0 Prozent bei den Vierzehnjährigen im Jahr 2018 fast immer oft oder sehr oft der Fall. Auch finden sich bei allen betrachteten Familienkonstellationen

sehr hohe Werte, die nur bei Vierzehnjährigen aus Familien im ALGII-Bezug die 90-Prozentmarke unterschreiten. Hier stellt sich die Lage also sehr gut dar. Insgesamt deuten die Ergebnisse daraufhin, dass das Fehlen positiver Verhaltensmuster in den Familien ein weit geringeres Problem darstellen dürfte als die Verbreitung negativer Verhaltensmuster, die sich in der aktuellen Krisensituation noch weiter verstärken könnten.

Abbildung 4-6: Bestärkung und Hilfe in der Kernfamilie

Angabe oft oder sehr oft bei Mutter, Vater oder Geschwistern, Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren, Anteile in Prozent in den Jahren 2017 und 2018



Quelle: SOEP_V35; eigene Berechnungen

5 Resümee und Ableitungen für die Politik

Die Auswertung des SOEP hat gezeigt, dass der weit überwiegende Teil der Kinder in Deutschland zu Hause ein gutes Lern-, Lebens- und soziales Umfeld vorfindet. So hatten 85,0 Prozent der Zwölfjährigen im Jahr 2018 ein eigenes Zimmer und 89,6 Prozent Zugang zu einem PC oder Laptop. Bestärkung und Hilfe bei Angelegenheiten, die ihnen wichtig waren, erhielten mit 95,5 Prozent fast alle Kinder in diesem Alter. Allerdings erlebte mit 62,2 Prozent ein großer Teil von ihnen auch oft oder sehr oft Streit in der Kernfamilie und die Konflikthäufigkeit dürfte mit dem

engen Zusammenleben derzeit noch steigen. Zudem stellt sich die Lage bei den verschiedenen im SOEP erfassten materiellen Ressourcen für Kinder aus bildungsfernen Familien, aus Familien im Transferbezug, bei Alleinerziehenden und aus Familien mit Migrationshintergrund deutlich ungünstiger dar als für andere Kinder. Bestehen in den betrachteten Bereichen Defizite, kann dies die Aktivitätsmöglichkeiten der Kinder im häuslichen Umfeld deutlich einschränken, das Lernen zu Hause im Rahmen von Homeschooling schwierig machen und zu Konflikten in den Familien führen. Die Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus wirken sich für die betroffenen Kinder also besonders negativ aus und können ihre Entwicklung in substanziellem Maße hemmen, wenn sie längerfristig aufrechterhalten werden müssen. Vor diesem Hintergrund sollte die Politik in folgender Weise handeln:

- **Bei der Erarbeitung einer Exitstrategie die Wiederöffnung von Kitas und Schulen für alle Kinder priorisieren:** Die Schließung von Kitas und Schulen stellt nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern eine sehr große Belastung dar. So ist es sehr kräftezehrend, gleichzeitig im Homeoffice produktiv zu arbeiten und Kinder sinnvoll zu betreuen. Ferner verschärfen sich bereits bestehende Probleme, Bildungsgerechtigkeit zu erreichen. Daher sollten die Schul- und Kitaschließungen auch keinesfalls länger aufrechterhalten werden als zwingend notwendig. Sollte es aus epidemiologischer Sicht noch nicht möglich sein, den Normalzustand wiederherzustellen, könnte der Besuch gegebenenfalls zeitlich vermindert in kleineren Gruppen erfolgen, die sich abwechseln (Bardt / Hüther, 2020).
- **Bevorzugung der Kinder mit ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen bei der Gestaltung von Exitstrategien:** Sollte es aus epidemiologischer Sicht nicht möglich sein, die bestehenden Einschränkungen für alle Familien zeitnah wieder aufzuheben, sollten die Kinder aus besonders ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen bevorzugt behandelt werden. So sollten sie gegebenenfalls bereits früher wieder Zugang zu einer Betreuung mit höherem Stundenumfang erhalten. Bereits aktuell ist für den kleinen Kreis der am stärksten Betroffenen eine Notbetreuung ähnlich der für Kinder mit Eltern in systemrelevanten Berufen sinnvoll, wie dies in Nordrhein-Westfalen schon praktiziert wird.
- **Besondere Förderung der Kinder mit ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen nach Ende der Einschränkungen:** Beim aktuell praktizierten Homeschooling lässt es sich kaum verhindern, dass die Kinder in ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen einen Rückstand beim Lernfortschritt aufbauen, wobei neben einer unzureichenden Ausstattung der Haushalte auch zu geringe digitale Kompetenzen der Kinder und Eltern hemmend wirken können (Anger/Plünnecke, 2020). Sollten die Schulschließungen länger andauern, kann der Abstand zu den anderen Kindern so groß werden, dass er die Bildungschancen der betroffenen Kinder auch langfristig beeinträchtigt. Um dies zu vermeiden, sollten sie unmittelbar nach der Wiederöffnung der Schulen eine intensive Förderung erhalten, die einen weit größeren zeitlichen Umfang als die regulären Förderkurse haben und gegebenenfalls auch in den Ferien fortgesetzt werden sollte.
- **Verbesserung der Lern- und Lebensumfelder von Kindern mit ungünstigen häuslichen Lebensverhältnissen:** Obschon der Problemdruck in der aktuellen Krisensituation besonders hoch ist, stellen ungünstige häusliche Lebensverhältnisse auch in normalen Zeiten eine

Belastung für die betroffenen Kinder dar. Daher sollte die Familienpolitik darauf hinwirken, die Lern- und Lebensumfelder auch langfristig zu verbessern. Die Familienpolitik kann das Angebot an Lebensräumen außerhalb der elterlichen Wohnung, wie es sie in den Kinder- und Jugendtreffs und ähnlichen Einrichtungen bereits heute gibt, weiter stärken. Auch sollten Ganztagschulen ausgebaut, qualitativ hochwertig ausgestattet und die Lehrkräfte durch multiprofessionelle Teams (Sozialarbeiter usw.) ergänzt werden. Unter Umständen ist es sogar möglich, die Lebensräume so weiterzuentwickeln, dass sie die Kinder mit besonders ungünstigen Lebensverhältnissen trotz Einschränkungen des öffentlichen Lebens nutzen können, sollten diese längerfristig aufrechterhalten oder erneut in Kraft gesetzt werden müssen.

- **Schnelles Eingreifen bei massiven Fehlentwicklungen in den Familien:** Da sich die Kinder derzeit die meiste Zeit des Tages zu Hause aufhalten und wenig Kontakt zu Personen außerhalb der Kernfamilien haben, fällt es kaum auf, wenn es in einzelnen Familien zu massiven Fehlentwicklungen kommen sollte. Dabei brauchen die Kinder in solchen Fällen in der aktuellen Situation an sich besonders schnell Hilfe. Vor diesem Hintergrund ist es beispielsweise hilfreich, wenn Schulsozialarbeiter mit den von ihnen betreuten Kindern engen Kontakt halten können.

Literatur

Anger, Christina / Geis-Thöne, Wido, 2018, Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund – Herausforderungen für das deutsche Bildungssystem, IW-Analyse Nr. 125, Köln.

Anger, Christina / Plünnecke, Axel, 2020, Homeschooling und Bildungsgerechtigkeit, IW-Kurzbericht Nr. 44/2020, Köln.

Bardt, Hubertus / Hüther, Michael, 2020, Eine wirtschaftspolitische Exit-Strategie aus dem Corona-Lockdown, IW-Policy Paper Nr. 7/2020, Köln.

Eickelmann, Birgit et al., 2019, ICILS 2018, Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im zweiten internationalen Vergleich und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking, Münster/New York

Geis, Wido, 2017, Auch niedrigqualifizierte Mütter fördern ihre Kinder, IW-Kurzbericht Nr. 79/2017, Köln.

Geis-Thöne, Wido, 2019, Lebenslagen von Müttern an den Übergängen in und aus Alleinerziehung, IW-Trends Nr. 3/2019, S. 21-37.

Goebel, Jan / Grabka, Markus / Liebig, Stefan / Kroh, Martin / Richter, David / Schröder, Carsten / Schupp, Jürgen, 2019, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP), in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Nr. 239/2, S. 345-360.

Huebener, Matthias / Schmitz, Laura, 2020, Corona-Schulschließungen: Verlieren leistungsschwächere SchülerInnen den Anschluss?, DIW Aktuell Nr. 30/2020, Berlin

Spiegel.de, 2020, Bekommen Kinder aus armen Familien genug zu essen? <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/corona-wie-kinder-in-armut-unter-der-krise-leiden-a-00000000-0002-0001-0000-000170213673> [06.04.2020]

Wingen, Max, 1976, Wohnbedingungen und Funktionstüchtigkeit der Familien: Zur Bedeutung von empirischen Ergebnissen für einen familiengerechte Wohnungspolitik, in: Soziale Welt, Jg. 27 Nr. 4, S. 440-467.

Abstract

In the Corona crisis, the domestic living environment has become increasingly important for the activity and development opportunities of children in Germany. In most cases, the situation is good, as shown by an own evaluation of the Socio-Economic Panel (SOEP). For example, in 2018, the vast majority of families with children under the age of 16 (80.9 percent) had at least one room (without bathroom, kitchen, etc.) per household member and 51.0 percent had even more than one. About two thirds (66.3 percent) had their own garden or access to a garden. The domestic learning environment, which has become much more important in the context of home schooling, is also good in most cases. 90.0 percent of the 12 years old children had their own desk in 2018 and 89.6 percent had access to a laptop or PC. However, the situation is less favourable in both cases for children from educationally disadvantaged families, families receiving ALGII and families with a migration background.

The social environment of the children at home is more problematic. Almost two thirds (62,2 per cent) of the 12-year-olds had often or very often had an argument with another member of the nuclear family in 2018. Although this affects mostly siblings, a substantial proportion of children (24.1 percent) also regularly quarrel with their parents. This does not mean, however, that relationships in the nuclear families are bad per se. Thus, at 95.5 percent, almost all twelve-year-olds state that they often or very often receive support and help here with the things that are important to them. Nevertheless, schools and day-care centres should be reopened as soon as possible, especially in view of the fact that the double burden of home office and care can quickly lead to parents being overwhelmed (Bardt / Hüther, 2020). If, from an epidemiological point of view, restrictions on the everyday life of families have to remain in place, the small group of children with very unfavourable domestic living conditions should receive special treatment when designing exit strategies. Furthermore, children whose domestic circumstances prevent them from attending home schooling should receive intensive additional support after schools have reopened in order to close the gaps that arise now (Anger / Plünnecke, 2020).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Zahl der Zimmer je Haushaltsangehörigen.....	5
Abbildung 2-2: Eigenes Zimmer.....	6
Abbildung 2-3: Einschätzung der Wohnungsgröße	7
Abbildung 2-4: Eigener Garten oder Gartenmitbenutzung.....	8
Abbildung 3-1: Eigener Schreibtisch.....	9
Abbildung 3-2: Lernsoftware und Bücher zu Schulstoff im Haushalt	10
Abbildung 3-3: Zugang zu Computern.....	11
Abbildung 3-4: Eigener Computer	12
Abbildung 3-5: Erledigung der Hausaufgaben normalerweise zu Hause	13
Abbildung 4-1: Mahlzeiten am Wochenende.....	14
Abbildung 4-2: Streit in der Kernfamilie	15
Abbildung 4-3: Herumkommandiert Werden in der Kernfamilie	16
Abbildung 4-4: Zuwendung bei Sorgen in der Kernfamilie	17
Abbildung 4-5: Motivation beim Lernen in der Kernfamilie	18
Abbildung 4-6: Bestärkung und Hilfe in der Kernfamilie.....	19